

Roland Halfen

Ein Philosoph blickt zurück

Zu Dieter Henrich: ›Ins Denken ziehen‹*

Versucht man einmal, die Geschichte der Philosophie im 20. Jahrhundert zu überschauen, so fällt einem auf, dass die gleichsam monolithischen und wirkmächtigen Denkerpersönlichkeiten im Laufe der Zeit nicht nur zahlenmäßig abgenommen, sondern sich auch zunehmend spezifiziert haben. Die prägende Orientierung der Philosophie am Phänomen der Sprache hat sich, ausgehend von ihren großen Protagonisten, dem Sprachmystiker Martin Heidegger und dem Sprachtechniker Ludwig Wittgenstein, zum einen in mehr literarisch orientierte, zum anderen in analytisch orientierte Richtungen verzweigt, ergänzt durch eine zunehmend soziologisch und politisch orientierte Richtung, wie sie die Frankfurter Schule repräsentiert.

Die Zeit der großen, systematisch konsistenten Philosophien mit dem Anspruch umfassender Weltentwürfe scheint damit vorbei – zugunsten einer Beschäftigung mit konkret vorliegenden und sich vordrängenden (Einzel-) Problemen, Aufgaben und gesellschaftlichen Herausforderungen. In eins damit ist die Auseinandersetzung mit philosophischen Fragestellungen und Lösungsansätzen der Vergangenheit in den Hintergrund getreten oder zumindest nicht mehr als Verpflichtung im Rahmen einer philosophischen Selbstvergewisserung präsent. Sie hat sich in das akademische Fach einer hochspezialisierten philosophiegeschichtlichen Forschung zurückgezogen, die auffälligerweise kaum jemals ihr eigenes Tun aus

philosophischer Perspektive hinterfragt und dadurch einen unreflektierten Vergangenheitsbegriff (Vergangenes ist vergangen) transportiert und implizit zu bestätigen scheint.

Vor diesem Hintergrund erscheint Dieter Henrich als eine Ausnahmestaltung, die sich nicht nur durch tiefeschürfende Forschungen auf dem Gebiet der klassischen deutschen Philosophie profiliert, sondern zugleich durch die nachhaltige Beschäftigung mit zentralen Fragen des menschlichen Selbstverständnisses, zur Kunst und zur Ethik einen Beitrag zur philosophischen Diskussion gegeben hat. Ich habe Henrich während meines Studiums in den 80er Jahren in Vorlesungen und Seminaren kennenlernen dürfen und ihn später ab und zu in der Stuttgarter Landesbibliothek getroffen, wo er u.a. im Hölderlin-Archiv geforscht hat. In München gehörte er damals neben Robert Spaemann, Wolfgang Stegmüller und Werner Beierwaltes zu den prominentesten Figuren und organisierte Veranstaltungen mit angelsächsischen Philosophen wie Peter Strawson oder John Searle. Seine Schwerpunkte waren G.W.F. Hegel und Immanuel Kant, aber er unterschied sich von gewöhnlichen »Kantianern« durch einen viel tiefer dringenden Blick auf die

* Dieter Henrich: ›Ins Denken ziehen. Eine philosophische Autobiographie, Verlag C.H. Beck, München 2021, 282 Seiten, 28 EUR

innere Struktur und die verborgenen Probleme der Kantischen Philosophie.

Als Student erschien mir damals seine Methode, in der Analyse eines philosophischen Werkes die unausgesprochenen Zwischenschritte zwischen zwei aufeinanderfolgenden Gedanken samt den zugehörigen unausgesprochenen Argumenten für die entsprechenden Gedankenschritte freizulegen, als eine fruchtbare Methode zu einer reflektierten Entfaltung der gedanklichen Organik der ›Philosophie der Freiheit‹, und in studentischen Arbeitskreisen an Rudolf Steiners Werk zeigte sich immer wieder die Fruchtbarkeit dieses Ansatzes.

Das Rätsel des Selbstbewusstseins

Die andere Seite von Henrichs philosophischem Wirken war die – nicht ohne Anregung durch die Grundlegung der Philosophie aus dem Ich, wie sie bei Kant und Johann Gottlieb Fichte erfolgte – Beschäftigung mit Selbstbewusstsein und Selbstverhältnis des Menschen. Wer das Glück hatte und in der Lage war, mit Henrich denkend in die Tiefen und Rätsel des menschlichen Selbstbewusstseins und des Verhältnisses des Menschen zu sich selbst einzudringen, kann sich nie mehr mit jeglicher krude verdinglichenden Rede vom ›Ich‹ zufriedengeben, als handele es sich hierbei um eine besondere Art von Objekt. Er hat umsichtige und behutsame, zugleich gedanklich erhellende Einblicke in etwas – wie Henrich es nennt – »Unvordenkliches« erhalten, wenn man es nicht gleich wieder ein »Mysterium« nennen will. Von daher sieht Henrich bis heute den festen und zugleich unhintergehbaren Ausgangspunkt jeder Philosophie im Verhältnis des Menschen zu sich selbst, im »Selbstbewusstsein«, in der »Subjektivität«, im »Ich« als einem Selbstverhältnis.

Es würde hier allerdings zu weit führen, alle Verzweigungen seines philosophischen und philosophiegeschichtlichen Wirkens auch nur aufzuzählen, wie etwa die »Konstellationsforschung«, in welcher er die Genese der klassischen deutschen Philosophie als Prozess einer – oft nur noch mit großem archivarischem Einsatz rekonstruierbaren – Kommunikation

und Interaktion zwischen den bekannten Gestalten und zum Teil bis dahin gänzlich unbekanntem Personen erschlossen hat.

Seine »philosophische Autobiografie«, wie es der Verlag genannt hat, ist nun allerdings keine von ihm selber verfasste Schrift, wie ich zunächst etwas enttäuscht feststellen musste, sondern die Zusammenstellung einer Reihe von Interviews. Dafür handelt es sich bei Matthias Bermuth und Ulrich von Bülow um Fachleute, die Henrich aufgrund ihrer Kenntnisse gezielte Fragen zu stellen vormochten, ohne in fachphilosophische Details abzudriften.

Die Interviews folgen im Wesentlichen der Chronologie, sodass man zunächst Einblick in das Milieu erhält, in dem Henrich aufwuchs, Charakterzüge der Menschen in seiner Umgebung sowie Erlebnisse, die mit seinen späteren inneren und äußeren Wegen in Verbindung gebracht werden können. Dabei ist interessant, dass Henrich eine »tief christliche« Mutter mit »ästhetisch-künstlerischen Neigungen« hatte, deren Freundinnen »mit der Bewegung um Rudolf Steiner verbunden waren und die versuchten, mich ebenfalls zu gewinnen« (S. 19).¹ Wie das geschah, wird nicht berichtet, es war aber offenbar erfolglos und begründete vielleicht eine frühe Abneigung gegen diese Richtung, zumal eine andere Freundin der Mutter, Mathilde Ludendorff, einer völkischen Theosophie anhing und eine in Versen verfasste, »militarisierte Mystik« (ebd.) publizierte, zu deren Lektüre sie den Jungen drängte.

Obwohl Henrich vieles von dem, was ihm da begegnete, für unglauwbüdig hielt, ist die Meinung des inzwischen über Neunzigjährigen zur vorrationalen Kultur des Altertums aufschlussreich: »Dennoch muss man dem ganzen Komplex der mythischen Aneignung und Auslegung von Welt und Leben gerade in den frühen Zivilisationen [...] eine überlegene epistemische Überzeugungskraft zuerkennen; sie ist nicht psychologisch als Selbsttäuschung oder Einbildung zu analysieren und zu entwerfen.« (S. 21). Sehr eindrücklich sind hier vor allem Henrichs Schilderungen persönlicher Erlebnisse im Zusammenhang mit Religion und religiösem Verhalten, mit »der Präsenz des

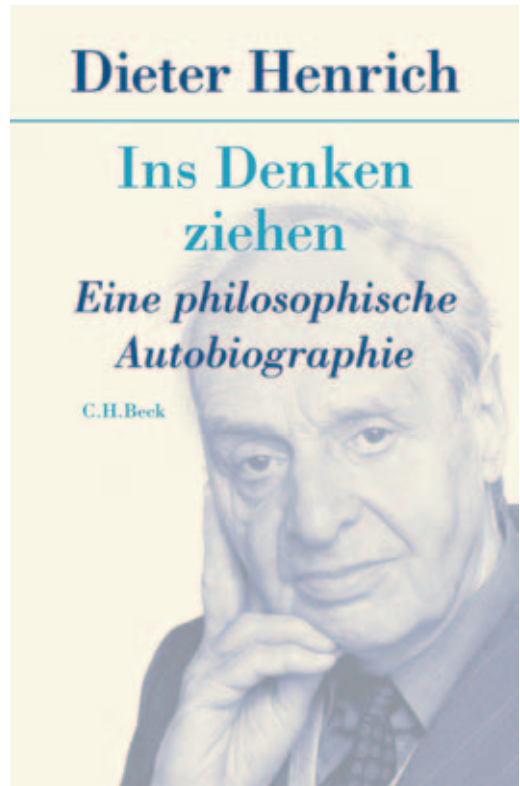
Heiligen in der Welt« (S. 24), etwa beim Besuch des Shankacharya Chandrashekarendra Saraswati in Kanchipuram, zusammen mit der in Madras lebenden Königin-Witwe von Griechenland (vgl. S. 27).

Wie so oft, waren es auch bei Henrich außergewöhnliche Lehrerpersönlichkeiten, die ihn bereits während der Schulzeit dazu brachten, Veranstaltungen der Marburger Universität zu besuchen. Die wohl einschneidendste und sein weiteres Leben bestimmende Begegnung war die mit Hans Georg Gadamer, die eigentümlicher Weise nicht mit einem philosophischen Fachgespräch, sondern mit einem Schachspiel begann (vgl. S. 71). Über ihn sagt Henrich: »Es gibt keinen Menschen, den ich kennenlernte, in dem das, was er als Philosoph denkt und schreibt und was er als Person ist und zu wirken versucht, in so vollständiger Übereinstimmung war wie bei Gadamer« (S. 73).

Dieser Blick auf die Kongruenz von Philosophie und Person findet sich dann noch öfters bei Henrichs Begegnungen mit den philosophischen Größen des 20. Jahrhunderts; so etwa bei dem ersten Händedruck mit Martin Heidegger (»Versuch der Proselytenmacherei« – S. 95) oder bei der Beziehung zu Theodor W. Adorno (»eine rattenfängernahe Rhetorik, deren suggestiver Wahrheitsanspruch nach Widerspruch zu verlangen schien« – S. 81).

Die »Grenzregie«

Obwohl das Buch »Eine philosophische Autobiographie« heißt, sind Henrichs Erinnerungen und Fragenbeantwortungen eher erzählerisch und streifen die tieferen Fragen zum menschlichen Dasein, zum Selbstbewusstsein, zu Kunst, Religion, Politik und sozialem Leben mehr am Rande. Gleichwohl sind auch kurze Beurteilungen von Persönlichkeiten, Schilderungen von Ereignissen oder Begegnungen sowie die darin enthaltene Darstellung eigener Intentionen und Werte aufschlussreich. So etwa seine Kritik an der Entwicklung der deutschen Universität im Kontext europäischer Bildungspolitik, in der es für Studierende »immer schwieriger wird, ihre Lehrer zu finden« (S. 75).



Überblickt man schließlich den Weg, der sich durch alle Erinnerungen hindurch abzeichnet, kann einem als mit Steiner vertrautem Leser bald deutlich werden, weshalb dieser wohl niemals als Philosoph des 20. Jahrhunderts »anerkannt« werden wird – falls man das überhaupt wünschenswert findet. Dies nicht allein im Vergleich mit der Art, wie sich Henrich von früh an in die Fragestellungen, Argumentationsweisen und Probleme der Philosophiegeschichte einarbeitete, um sich schließlich in diesen komplexen Diskurs mit allen Verflechtungen überzeugend hineinstellen zu können. Sondern gerade im Vergleich mit Henrichs anhaltendem Streben nach einem durchgängig luziden argumentativen Vorgehen wären Steiners Publikationen nach der Jahrhundertwende mit ihrem impliziten und auch expliziten Wahrheitsanspruch aus dieser Sicht eindeutig nicht mehr innerhalb

der Grenzen des philosophischen Diskurses im 20. Jahrhundert zu verorten.

Steiner wusste das selbst auch und hat daher in seinem 1917 erschienenen Buch ›Von Seelenrätselfn‹ einen freien Raum zwischen »Anthroposophie« und »Anthropologie« (im Sinne naturwissenschaftlicher Ergebnisse) zumindest umrissen und benannt, in dem sich eine von beiden Seiten hinterfangene »Philosophie über den Menschen« entwickeln könnte.² Die sich in diesem offenen Zwischenraum entfaltende Denkform wäre eine mehr suchende Denkbeziehung, die etwas praktizieren könnte, das Henrich als »Grenzregie« (S. 44) bezeichnet hat: eine reflektierte, die eigenen Voraussetzungen hinterfragende Art des Umgangs mit bereits vorgefundenen Ergebnissen, die zumindest teilweise konvergieren könnte mit Steiners eigener Beschreibung des möglichen Vorgehens an Erkenntnisgrenzen.

Eine solche Philosophie kann man aber nicht erfinden oder konstruieren; denn sie kann nur aus dem individuellen Erkenntnisstreben her-

vorgehen. Um ihre Autonomie zu gewährleisten, wird sie weder der Versuch sein können, eine »Brücke« zwischen beiden Gebieten zu schlagen, noch die Wahrheit des einen mit den Wahrheiten des anderen Gebietes zu beweisen suchen. Ihr Verhältnis zu diesen Bereichen, ob eher inspirativ oder eher herausfordernd, wird von dieser Philosophie über den Menschen auch wiederum selbst zu bestimmen sein.

Prof. Dr. phil. Roland Halfen, *1958, ist seit 2010 Dozent für Kunst- und Kulturgeschichte an der Freien Hochschule Stuttgart.

1 Später hatte Henrich während seiner Schulzeit nach 1938 noch eine Begegnung mit einem nicht namentlich genannten »Geistlichen aus der Steiner-Gemeinde«, der aus einem Konzentrationslager entlassen worden war und ihn in Meinungen bestärkte, die dem damals 13-Jährigen durchaus hätten gefährlich werden können. Vgl. S. 53.

2 Rudolf Steiner: ›Von Seelenrätselfn‹ (GA 21), Dornach 1983, S. 30.

Anzeige

Ohne Waldorflehrer
keine Waldorfschule...

Helfen Sie uns, die Waldorfllehrerausbildung zu finanzieren.

Emil-Molt-Stiftung

Zielstraße 28, 68169 Mannheim

Telefon: 0621-72494180

E-Mail: info@emil-molt-stiftung.de

Ansprechpartner: Michael Schröder

www.emil-molt-stiftung.de



Emil-Molt-Stiftung

Für die Zukunft unserer Kinder

Was bleibt wenn ich gehe?

Sie können Gutes tun über Generationen hinweg. Jede Spende, jede Zustiftung und jedes Erbe hilft, die Zukunft unserer Kinder positiv zu gestalten und den Kulturimpuls der Waldorfpädagogik langfristig zu fördern.

Spende · Zustiftung · Erbe

Gerne informieren wir Sie in einem persönlichen Gespräch über unsere Stiftung und die Möglichkeiten Ihres Engagements.